Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 14

Artikel: Ideale und Motive in Uhlands Dichtungen [Schluss]

Autor: Baumer, X.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ideale und Motive in Uhlands Dichtungen.

Conf.-Arbeit von X. Baumer in Grub.

(Schluß.)

In der Schilderung der Wahl Konrads II. zum deutschen Kaiser hat Uhland seinem Ideal von einem geordneten Staatswesen und seinem eigenen nationalen Hochgefühle Ausdruck verliehen. Seine Vaterlandsliebe drückt Uhland auch direkt aus z. B. in dem ewig schönen, von Konradin Kreuzer komponierten Liede:

„Dir möcht ich meine Lieder weihen, geliebtes, teures Vaterland,
Denn dir, dem neuerstand'nen, freien, ist all mein Sinnen zugewandt." Nr. 41.

Nachdem wir nun Uhland als einen edeln Patrioten und echten Volksmann kennen gelernt haben, wollen wir noch sehen, was für Ideale ihm von der Familie und der Gesellschaft vorschweben. Eine Familie ist nur dann glücklich zu schätzen, wenn das Band der Liebe und Eintracht alle Glieder derselben innig umschließt, wenn der Vater nicht bloß für die Existenz, sondern auch für die Bildung des Geistes und Herzens sorgt, Geschwisterliebe pflanzt, dem Sohne einen treuen, religiösen und taktkräftigen Charakter anzueignen sucht, während hauptsächlich die Mutter ihre Tochter zur stillen Sittsamkeit, zur Zartheit und Häuslichkeit, zu einer anmutigen Blume und Zierde des Hauses heranbildet, die nichts anderes sucht, als andere im reinsten Sinne des Wortes zu beglücken.

In dem Gedichte: „Der blinde König" stellt uns Uhland mit Meisterhand ein solches anmutiges Bild vor Augen. Der blinde König besaß eine Tochter „deren Harfenspiel und Lied so süß" seines Alters Glück war. Da wurde sie ihm „vom Tanz auf grünem Strande" von einem wilden Hünen gewaltsam entführt. Nun steht der Greis klagend an dem Felsenriß des Meeresstrandes und ruft zum Eilande, zur Räuberhöhle hinüber: „Gib, Räuber, aus dem Felsverließ die Tochter mir zurück" und der Räuber fordert nun des Königs Knechte zum Zweikampfe um die Geraubte auf, während er sein Riesenschwert in die Höhe schwingt und an seinen Schild schlägt, daß es dröhnt. Aber obwohl es den köstlichsten Preis zu erringen gilt, wagt keiner den Riesenkampf aufzunehmen, sodaß der Greis in halber Verzweiflung, und als ob er noch sehen könnte, sich umdreht, und im Bewußtsein seiner körperlichen Schwäche in die jammernde Frage ausbricht: „Bin ich denn ganz allein?" Da tritt sein junger Sohn aus den Reihen, faßt mit Innigkeit des Vaters Hand und fleht: „Vergönn mirs, daß ich fechte, wohl fühl ich Kraft im Arm." Der Vater ermißt die Größe der Gefahr, schaudert zusammen beim Gedanken, auch noch seinen braven Sohn verlieren zu müssen, aber an

dem warmen Händedruck erkennt er auch den tieferen Grund der Bitte und spricht darum mit Zuversicht: „In dir ist edles Mark," überreicht ihm die alte Klinge, die er einst den Skalden abgerungen und die ihn an manche Heldentat erinnert. Und der Sohn, dem die Geschwisterliebe so hohen Mut verliehen, wird Sieger und führt die Schwester jubelnd in die Arme des vor Glück strahlenden Vaters zurück. Wir Lehrer wirken im Sinne und Geiste Uhlands, wenn wir in den Kindern Ehrfurcht und Liebe zu Eltern und Geschwistern pflanzen und das innere Glück der Familien begründen helfen, eingedenk des IV. Gebotes und der Worte des göttlichen Lehrmeisters: „Wer zu seinem Bruder sagt: „Du Narr", ist des höllischen Feuers schuldig."

Als ein Ideal des **sozialen Lebens** erscheint mir das Gedicht: „Das Schifflein." Uhland findet in der Pflege der schönen Künste, der Musik, des Gesanges und der Dichtkunst das beste Mittel zur Erweckuug eines gesunden Sinnes, die Bahn, auf der die Menschen als fühlende Wesen einander näher treten. Der Dichter möchte dem Gedanken Geltung verschaffen, daß alle Menschen sich als Brüder betrachten sollten, daß ein friedliches, verträgliches Zusammenleben Grundbedingung eines angenehmen, glücklichen irdischen Daseins ist. Um uns diese glückliche Stimmung fühlbar zu machen, hat er uns ein ideales Bild von einer Gesellschaft entworfen.

Ein Schifflein ziehet leise den Strom hinab. Die Insaßen sitzen einander anfangs schweigend gegenüber, denn sie sind einander fremd. Bald aber erwachen die Gemüter, und durch Musik und Gesang geben sie ihrer gehobenen Stimmung Ausdruck, und ehe sie daran denken, stößt der Nachen am Strande auf, und die nun Befreundeten trennen sich als Brüder, einander herzlich glückwünschend. Doch ich will Ihnen das herzige, stimmungsvolle Lied zitieren.

1. „Ein Schifflein ziehet leise den Strom hin seine Gleise.
Es schweigen, die drin wandern; denn keiner kennt den andern.
2. Was zieht hier aus dem Felle der grüne Weidgeselle?
Ein Horn, das sanft erschallet, das Ufer wiederhallet.
3. Von seinem Wanderstabe schraubt jener Stift und Habe
Und mischt mit Flötentönen sich in des Hornes Dröhnen,
4. Das Mädchen saß so blöde, als fehlt ihr gar die Rede;
Jetzt stimmt sie mit Gesange zu Horn und Flötenklange.
5. Die Rudrer auch sich regen mit taktgemäßen Schlägen
Das Schiff hinunterflieget von Melodie gewieget.
6. Hart stößt es auf am Strande. Man trennt sich in die Lande:
„Wann treffen wir uns Brüder, auf einem Schifflein wieder?"

Von Uhlands Schöpfungen, worin der Gesang verherrlicht und dessen Macht geschildert ist, nennne ich Bertran de Born, Tailfer und des Sängers Fluch. Uhland selbst ist es, der „singt von Lenz und Liebe,

selger, von goldner Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit." Ich will der Kürze zu lieb auf diese Gedichte nicht näher eingehen, wird ja doch die Pflege des Gesanges in Lehrerkreisen allenthalben als ein ideales Erziehungs- und Erholungsmittel anerkannt. Ich darf auch schon deshalb auf die Behandlung des letztgenannten Gedichtes verzichten, weil es bis heute noch höchst selten vorgekommen ist, daß ein Lehrer als „fluchender Sänger" seine Geige an dem dicken Schädel eines gefühllosen Ergänzungsschülers zerschellt hat.

Ein Lied von Uhland hat mich noch ganz besonders angesprochen, weil darin das herbe Schicksal unverschuldeter Armut und Gebrechlichkeit idealisiert wird, ich meine das ewig schöne und ewig innige „Lied eines Armen". Jeder kennt den tröstenden, einem warmen, mitleidsvollen Herzen entquollenen Inhalt. Raumes halber sei es nicht angeführt, aber lies es, lieber Kollege, es tut einem so wohl ums bange Herz, dieses gefühlstiefe Wort Vater Uhlands.

Ich meine, wenn die unbemittelten Volksklassen etwas mehr vom Geiste, der aus diesem Liede spricht, beseelt wären, müßte die Lösung der sozialen Frage viel leichter sein.

Das Lied gibt uns aber auch einen Einblick in die religiöse Gesinnung des Dichters selbst. Uhland steht auf positiv-christlichem Boden und kann sich zu einer Andacht empor schwingen, die uns zur höchsten Erbauung und Bewunderung führt. Vergleiche nur das herrliche „Schäfers Sonntagslied".

Es liegen noch einige Gedichte vor mir, so „das Glück von Edenhall, König Karls Meerfahrt," wo der Wert der Tat gegenüber dem bloßen Wort hervorgehoben wird, das tiefsinnige Stimmungsbild „das Schloß am Meer", das religiöse Lied: „Künftiger Frühling," die humorvolle „Schwäbische Kunde", ferner „Einkehr", „Siegfrieds Schwert", „der gute Kamerad", „die Kapelle", „die Rache" u. s. f. Doch ich muß zum Schlusse eilen. Es liegt eine alte Wahrheit in dem Worte: Der Jüngling bedarf der Ideale. Ich aber sage: Am meisten Ideale braucht der Lehrer, und überhaupt, wer an der Bildung und Gesittung der Menschheit arbeitet und zwar nicht bloß in jungen Jahren, sondern bis ins späteste Greisenalter hinein. Der Lehrer darf nie stille stehn, immer muß er das Beste, das Vollkommenste erstreben, er darf nie altern, immer muß er mit der Jugend jung bleiben, er darf sich nie entmutigen lassen, sein Ziel ist ein erreichbares. Drum bedarf er der Ideale. Als eine immer und reichlich fließende Quelle vom Idealen bezeichne ich aber Poesie und Litteratur. Drum gehe hin und schöpfe daraus, so viel du bedarfst und willst, sie versieget nie.